



Network project for the decentralised and centralised
dissemination of TNP3 results and outcomes

SYNTHESEBERICHT „NORD“ (UNTERPROJEKT 2) DÄNEMARK, ISLAND, FINNLAND, LETTLAND UND LITAUEN

Aktuelle Entwicklungen auf den Arbeitsmärkten der nordischen und baltischen Länder und die daraus resultierenden Auswirkungen auf die Studiencurricula und Anforderungen an kommunikative und interkulturelle Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen¹

Einleitung

Im vorliegenden Synthesebericht werden einige aktuelle Entwicklungen in Gesellschaft, Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt der nordischen und baltischen Länder zusammenfassend dargestellt. Es wird erläutert, welche neuen Herausforderungen sich daraus im Hinblick auf die Erweiterung von Kommunikationskompetenzen und die Vermittelbarkeit von Absolventen auf dem Arbeitsmarkt ergeben. Außerdem werden Initiativen der Hochschuleinrichtungen (HSE) in diesen Regionen vorgestellt, mit denen sie den neuen Herausforderungen gerecht werden, potenzielle künftige Bedürfnisse ermitteln und sich darauf vorbereiten. Grundlage des Berichts sind die aktualisierten nationalen Berichte, die die Teilnehmer des TNP3-D-Projekts im März und April 2007 vorgelegt haben.

Entwicklungen in Wirtschaft, Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt

Am offensichtlichsten und umfassendsten ist die Entwicklung in allen hier behandelten Ländern von der raschen Internationalisierung oder Globalisierung, der Omnipräsenz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK) und wachsendem wirtschaftlichen Wohlstand bestimmt. In den neueren EU-Mitgliedstaaten Lettland und Litauen machen sich diese Tendenzen in Kombination mit der Öffnung des europäischen Arbeitsmarkts in einer ausgesprochen mobilen Erwerbsbevölkerung, einer regen Auslandsinvestitionstätigkeit, einem Rückgang der Arbeitslosigkeit (teilweise wegen verstärkter Auswanderung) sowie einem erhöhten Bedarf an

¹ Im Sinne der besseren Lesbarkeit werden Nomen im Folgenden gegebenenfalls nur in männlicher Form verwendet, beziehen sich aber selbstverständlich auch auf die weiblichen Formen.

Fremdsprachen- und Kommunikationsfertigkeiten bemerkbar. Diese sind angesichts der multilingualen und multikulturellen Geschäftskontakte, die in praktisch allen Berufsfeldern bestehen, unverzichtbar geworden. Besonders unmittelbar waren von diesem Bedarf zunächst einmal Übersetzungs- und Dolmetschdienstleistungen betroffen, doch natürlich verlangen auch Unternehmen, Banken und öffentliche Verwaltungen von ihren Mitarbeitern, dass sie in Fremdsprachen kommunizieren können.

In den nordischen Ländern hat die Wirtschaftsglobalisierung zu einer Zunahme an Auslagerungen, Investitionen, grenzüberschreitenden Fusionen und strategischen Bündnissen geführt. Parallel dazu hat sich die Arbeitsmarktsituation verbessert. In letzter Zeit zeigt sich vor allem in Dänemark, aber auch in den anderen nordischen Ländern sogar langsam ein erheblicher Arbeitskräftemangel. So lässt sich beispielsweise in Island, wo praktisch Vollbeschäftigung herrscht, eine stetig wachsende Zahl von ausländischen Arbeitskräften nieder. Auch der Dienstleistungssektor ist immer internationaler ausgerichtet und wächst rasch. Da die Inlandsmärkte in diesen Ländern vergleichsweise klein sind, sind ausländische Märkte nicht nur für Investitionen und Produktionsstätten, sondern auch für F&E-Tätigkeiten attraktiv, die auf die ganze Welt verteilt werden. In Finnland gilt dies vor allem für IuK und verwandte Geschäftsfelder sowie andere Schlüsseltechnologien. Neben einigen europäischen Ländern stehen dabei weiterhin die wachsenden Märkte China und Indien im Mittelpunkt des Interesses. Die Erwerbstätigen sind also mehr und mehr auf die Interaktion mit Partnern, Konkurrenten, Kunden und Konsumenten im Ausland angewiesen. Grundvoraussetzung hierfür sind ausgeprägte Fähigkeiten zur internationalen Vernetzung und Problemlösung sowie solide interkulturelle und schriftliche wie mündliche Kommunikationskompetenzen in Englisch und den jeweiligen Landessprachen. Weitere Qualifikationen, auf die Arbeitgeber bei künftigen Absolventen Wert legen, sind Fachkenntnisse in unterschiedlichen Disziplinen, Medienkompetenz sowie Schlüsselkompetenzen, die lebenslanges Lernen ermöglichen.

Auf nationaler Ebene haben die hier behandelten Länder auf die oben beschriebenen Entwicklungen mit verschiedenen Maßnahmen reagiert. So herrscht in Lettland Sorge darüber, dass etwa 20% der potenziellen Arbeitskräfte ausgewandert sind, um im Ausland zu leben und zu arbeiten. Dass sich daraus Herausforderungen für das Bildungswesen, vor allem für die Hochschulen, ergeben, ist allseits anerkannt, ebenso wie die Tatsache, dass zum Wohle des heimischen Arbeitsmarkts intensiverer und breiter gefächelter Fremdsprachenunterricht stattfinden muss. Hierbei handelt es sich um ein akut zu lösendes Problem, und so wird in mehreren Ministerien, Banken und Technologieunternehmen eine ganze Reihe von berufsbegleitenden Kursen in verschiedenen Sprachen veranstaltet. Für das Bildungswesen und die Hochschulen gilt, dass auf dem lettischen Arbeitsmarkt derzeit Bedarf an

qualifizierten und flexiblen Fachleuten besteht, die über gute Kenntnisse in verschiedenen Sprachen verfügen und Kompetenzen aufweisen, die sie zu lebenslangem Lernen und zur Nutzung von IuK befähigen. Dabei gilt Englisch nicht als ausreichend. Vielmehr verfügen Fachleute dann über einen echten Wettbewerbsvorteil, wenn sie beispielsweise Arabisch oder eine asiatische Sprache beherrschen.

In Island hingegen haben die Entscheidungsträger im Bildungswesen noch nichts unternommen, um dem aufkommenden Bedarf am Ausbau der Fremdsprachenkompetenzen gerecht zu werden oder Einwanderern Isländisch-Kurse zu ermöglichen. Vielmehr bieten die Unternehmen eigene Sprachkurse an und in vielen Fällen ist Englisch mittlerweile zweite Arbeitssprache. Sprachexperten zufolge ist die Teilnahme an europäischen Projekten ein wichtiges Mittel, um bei Entscheidungsträgern sowie Angehörigen des Bildungswesens und Studierenden das Bewusstsein zu stärken und die Einsicht zu wecken, dass ein systematischer Fremdspracherwerb für die positive Entwicklung des Landes von großer Bedeutung ist.

In Dänemark hat die Regierung als Antwort auf die neuen Tendenzen in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt zwei Initiativen ins Leben gerufen. Im November 2005 veröffentlichte das Bildungsministerium den ersten dänischen *Nationalen Kompetenzbericht*. In der Vorstellung des Berichts erklärte der zuständige Minister, Ziel der dänischen Regierung sei es, das beste Bildungssystem weltweit zu schaffen. Dazu wurden in dem Bericht die Schlüsselkompetenzen der Dänen in verschiedenen Bereichen detailliert dargestellt, um zu verdeutlichen, inwieweit sie den derzeitigen und künftigen Arbeitsmarkterfordernissen gerecht werden, und die Grundlage für mögliche Änderungen im Bildungssystem zu schaffen. So wird unter anderem interkulturelle Kompetenz, einschließlich Fremdsprachenkompetenzen und -fertigkeiten, als Schlüsselkompetenz eingeordnet. Definiert wird interkulturelle Kompetenz dabei als „Bewusstsein für und Begreifen von kultureller Vielfalt und die Fähigkeit zur ungehinderten Kommunikation mit Angehörigen fremder Kulturen“. Wird diese Definition zugrunde gelegt, verfügen 5% der Dänen dem Bericht nach über ein hohes, 29% über ein mittleres und 66% über ein niedriges Niveau an interkultureller Kompetenz. Im Hinblick auf Fremdsprachenkompetenzen könnten 51% der Dänen in einer weiteren Sprache außer Englisch, Schwedisch oder Norwegisch kommunizieren. Jedoch sprächen nur 13% der Dänen Englisch täglich am Arbeitsplatz und das Land habe noch einen geraden Weg zurückzulegen, bevor das Ziel, dass alle Einwohner außer ihrer Muttersprache zwei Fremdsprachen beherrschen, erreicht sei. Empfehlungen, wie die interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen ausgebaut werden könnten, enthält der Bericht allerdings nicht.

Im April 2006 schließlich legte die dänische Regierung ihren *Globalisierungsbericht* vor – Frucht intensiver Arbeit in und um den Globalisierungsrat, den die Regierung einberufen hat, um eine Strategie zu entwickeln, mithilfe derer sich das Land in der globalisierten Weltwirtschaft behaupten kann. Auch in diesem Bericht wird aufgezeigt, wie wichtig interkulturelle und fremdsprachliche Kompetenzen für die dänischen Arbeitskräfte und für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit des Landes sind. Dennoch sind konkrete Maßnahmen zur Vorbereitung auf diese neuen Herausforderungen bislang ausgeblieben oder aber sie laufen dem, was in den Berichten und öffentlichen Reden angekündigt wird, sogar entgegen. So herrscht in der dänischen Gesellschaft anscheinend die unausgesprochene Überzeugung, dass Englisch ausreicht, obwohl Vertreter der Berufspraxis das Gegenteil anmahnen. Zudem können Schüler seit der Reform der Sekundarstufe im Jahr 2005 um eine zweite oder dritte Fremdsprache neben Englisch „herumkommen“. Dies wird sich vor allem in Zukunft auch auf das Angebot an den Hochschulen erheblich auswirken.

Eine ähnliche Entwicklung lässt sich im allgemeinen Bildungswesen Finnlands beobachten. Zwar wird in allen Berichten und Umfragen Englisch auch für die Zukunft als Schlüsselkompetenz von Absolventen angegeben. Gleichzeitig ist es aber anerkannt, dass finnische Hochschulabsolventen dann über einen wirklichen Wettbewerbsvorteil verfügen, wenn sie weitere Landessprachen – ob europäisch oder asiatisch – sprechen. Zudem wird für Englisch, vor allem im schriftlichen Sprachgebrauch, das Anforderungsniveau steigen. Gleichzeitig wird allerdings der Sprachunterricht wegen Änderungen in Curricula und Unterrichtspraxis an den Schulen immer uneinheitlicher und die Entwicklung der Mehrsprachigkeit – die einst Realität war – wird zunehmend den Hochschuleinrichtungen überlassen. Hierbei handelt es sich auch um eine der größten Sorgen von Sprachexperten in Finnland, da gleichzeitig der Druck auf die Leistungsfähigkeit an den Hochschuleinrichtungen wächst. Wegen dieser Leistungsanforderungen unterliegen die Strukturen der Hochschuleinrichtungen zurzeit außerdem einem tiefgreifenden Wandel. Insgesamt gibt es 50 Hochschuleinrichtungen (20 Universitäten und 30 Fachhochschulen – alle staatliche Einrichtungen ohne Studiengebühren) – die Proportion ist bei 5,5 Millionen Einwohnern also sehr hoch – und so werden die strukturellen Änderungen zu Zusammenschlüssen von Einrichtungen oder einer wesentlich engeren Zusammenarbeit führen, um überflüssige Überschneidungen bei den Studiengängen abzubauen. Dieser Prozess läuft bereits und wird sich auf den Inhalt der Studiengänge auf allen Stufen auswirken. Auch wenn die grundsätzliche Pflicht zu Kursen in der Muttersprache, der zweiten Amtssprache und einer oder zwei Fremdsprachen in allen Hochschulstudiengängen bestehen bleibt, könnte sich die Ausrichtung des Fremdsprachenunterrichts in naher Zukunft grundlegend ändern.

Anpassung der Studiencurricula und neue Anforderungen

Zwar lassen sich bei der Entwicklung der Hochschullandschaften in den baltischen und nordischen Ländern einige Gemeinsamkeiten beobachten, doch wurden die Hochschulcurricula auf sehr unterschiedliche Weise an die neuen Sprach- und Kommunikationsanforderungen angepasst. In Litauen ist es zu einem umfangreichen Ausbau der Studiengänge für Übersetzer und Dolmetscher sowohl auf Bachelor- als auch auf Master-Ebene gekommen. In Lettland lag der Schwerpunkt auch auf didaktischen Methoden, wie der Anwendung der lettischen Version des *Europäischen Sprachenportfolios* für Erwachsene und des *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens* sowie einem stärker zweckspezifischen Fremdsprachenunterricht, interaktiven und auf IuK gestützten Methoden und integriertem Sprach- und Fachlernen. Außerdem werden neue Studiengänge zu interkulturellen Themen konzipiert. Auch die Zahl neusprachlicher Studiengänge ist erhöht worden, sodass nun beispielsweise neben europäischen auch asiatische Sprachen angeboten werden. Abgesehen von Sprachstudiengängen nimmt Englisch jedoch in beiden baltischen Ländern eine immer dominantere Stellung unter den Fremdsprachen ein.

Wie oben erwähnt, gewinnen Fremdsprachenkenntnisse in Island zwar an Bedeutung, doch wurden im Hochschulwesen bislang keine nennenswerten Maßnahmen ergriffen, um das Angebot sprachlicher Studiengänge auszuweiten oder zu diversifizieren oder Sprachlehrveranstaltungen in die Curricula nichtsprachlicher Studiengänge einzubinden. Fremdsprachenlernen wird eher als Hobby betrachtet und hat daher im Vergleich zu fachverwandten Kursen mit einem geringen Ansehen zu kämpfen. Sprachkurse werden grundsätzlich auch nicht als Bestandteile der Studiengänge akkreditiert. Allerdings bieten Wirtschaftsfakultäten die Möglichkeit an, Sprachmodule in das Bachelor-Studium einzubinden, wovon jedoch nur wenige Studierende Gebrauch machen. Theoretisch bietet die *Universität Island* ein solches Modul für alle 13 Fremdsprachen der Philosophischen Fakultät an. An der *Wirtschaftshochschule Reykjavik* besteht das Wahlangebot bisher aus Spanisch und Englisch, sollte aber auf Deutsch und Französisch ausgeweitet werden. Mit einer aktuellen Entwicklung – dem versuchsweise eingeführten Bachelor-Studiengang *Community Interpreting* – hebt sich Island allerdings von den anderen hier behandelten Ländern ab. Das Angebot richtet sich an in Island niedergelassene Ausländer verschiedener Sprachen, die dazu ausgebildet werden sollen, im Gesundheitswesen, bei Gericht und in Schulen zu dolmetschen. Zudem wachsen das Interesse an Kooperationen zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen Fakultäten und der allgemeine Bedarf an Übersetzern und Dolmetschern.

In Dänemark lassen sich insoweit andere Tendenzen beobachten, als die Bewerberzahl für neusprachliche Studiengänge konstant zurückgeht. Davon

sind vor allem vielgesprochene europäische Sprachen wie Französisch, Italienisch und Deutsch betroffen, während die Zahlen für Englisch und Spanisch immer noch vergleichsweise hoch sind. Landeskundlich ausgerichtete Studiengänge, die eine, manchmal auch zwei Fremdsprachen abdecken, verzeichnen hohe Studierendenzahlen, doch auch hier besteht ein deutlicher Überhang zugunsten von Englisch. Zudem hat sich die oben erwähnte Schulreform schon im ersten Jahr auf die Fremdsprachenwahl in der Sekundarstufe ausgewirkt. So ist die Zahl der Schüler, die Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch oder Russisch lernen, 2005 um 30-50% zurückgegangen. Die Reform zeigt, dass Untersuchungsergebnisse zum Fremdsprachenbedarf in Dänemark in der Bildungspolitik nicht konsequent berücksichtigt werden. Das Hochschulwesen wird den neuen Erfordernissen des zunehmend globalisierten Arbeitsmarkts nicht gerecht, vor allem weil Fremdsprachen im Allgemeinen nicht Teil der Studiengänge sind. Englisch hat eine äußerst dominante Stellung inne und ist in immer mehr Studiengängen und Kursen Unterrichtssprache. Zwar wurde darüber diskutiert, Gesetze zur Sprachenpolitik zu erlassen, doch konzentrierte sich die Debatte dabei eher auf den Schutz des Dänischen als auf die Vermittlung von breiter gefächerten Fremdsprachenkompetenzen während des Studiums.

Obwohl das Englische auch in Finnland eine dominierende Stellung einnimmt und in vielen Studiengängen sowohl an Fachhochschulen (nur auf Bachelor-Ebene) und an Universitäten (nur auf Master-Ebene) Unterrichtssprache ist, haben die Verantwortlichen bei der Erstellung der Curricula eine andere Richtung als in Dänemark eingeschlagen. Vor dem Hintergrund, dass Fremdsprachen- und Kommunikationskurse schon seit 30 Jahren zum Pflichtprogramm in allen Studiengängen gehören und die Infrastruktur der Sprachenzentren, in denen diese fachspezifischen Kurse angeboten werden, ebenfalls seit 30 Jahren existiert, ist dies durchaus nachvollziehbar. Obwohl die öffentlichen Mittel gekürzt werden und es so zu anhaltenden Einschnitten im Schulsystem kommt, hat sich an der generellen Pflicht zu Kursen in beiden Landessprachen plus einer oder zwei Fremdsprachen auf Hochschulniveau in allen Studiengängen auch mit der Einführung des dreistufigen Studiensystems im Jahr 2005 nichts geändert. Stattdessen wurden sämtliche Lehrpläne für die Pflichtkurse in Fremdsprachen und Kommunikation, die alle Studierenden nichtsprachlicher Fächer belegen müssen, an die neuen Bedürfnisse der Studierenden in allen drei Studienzyklen angepasst. Hierzu wurden im Rahmen von landesweiten Netzwerken (z.B. von Fachhochschulen, die berufsorientierte Bachelor-Studiengänge anbieten) oder fachspezifischen Gruppen (z.B. Geisteswissenschaften) und an allen Sprachenzentren Grundanalysen durchgeführt. Ein besonderer Schwerpunkt lag außerdem auf der Frage, über welche Kompetenzen Studierende nach ihrem Bachelor-Abschluss am Arbeitsplatz oder in späteren Zyklen, in denen sie zu „wissenschaftlichen Experten“ (z.B. in Forschungskommunikation) ausgebildet werden, verfügen

müssen. Die Umsetzung des Bologna-Prozesses hat somit unter anderem zu der wichtigen Erkenntnis geführt, dass Vergleichbarkeit, Verhandlungen zwischen den Verantwortlichen für verschiedene Studiengänge und die Schaffung von Netzwerken zwischen den HSE und mit dem Arbeitsmarkt eine noch herausgehobene Bedeutung haben als zuvor.

Die Verantwortlichen für neusprachliche Studiengänge sind sich der neuen Arbeitsmarktsegmente und der daraus resultierenden beruflichen Anforderungsprofile zunehmend bewusst und passen die Inhalte der BA- und MA-Studiengänge daher an. Dieser Prozess spielt sich allerdings langsamer ab als in den Sprachzentren, die in engerem Kontakt zur Arbeitswelt und zu den nichtsprachlichen Fakultäten stehen und daran gewöhnt sind, auf veränderte Anforderungen an Absolventen zu reagieren. Grundsätzlich lässt sich bei der Zahl der Studierenden, die Fremdsprachen entweder in neusprachlichen Studiengängen oder im Rahmen von nichtsprachlichen Studiengängen belegen, kein Rückgang beobachten.

Aktuelle Umfragen zu den auf dem Arbeitsmarkt benötigten Fremdsprachen- und Kommunikationskompetenzen zeigen, dass sowohl auf den schriftlichen als auch auf den mündlichen Sprachgebrauch in der Muttersprache sowie auf ausgeprägte schriftsprachliche Fertigkeiten in Fremdsprachen großer Wert gelegt wird, da Finnisch als Berichtssprache an vielen Arbeitsplätzen von anderen Sprachen ersetzt wird. Zu den von den Arbeitgebern geforderten interkulturellen Kompetenzen wird dabei auch die Fähigkeit eines Arbeitnehmers gezählt, sich an Gesprächen so zu beteiligen, dass er Selbstbewusstsein und Respekt ausstrahlt und beim Gegenüber Vertrauen in seine Fachkenntnis weckt.

Kooperation zwischen Hochschuleinrichtungen und ihren gesellschaftlichen Partnern

Am besten strukturiert sind Austausch und Zusammenarbeit zwischen Hochschuleinrichtungen und Arbeitgebern sowie Alumni in Finnland. Seit dort in den 1970er Jahren Sprach- und Kommunikationskurse auch in nichtsprachlichen Studiengängen als Pflichtlehrveranstaltungen eingeführt wurden, werden die von den Arbeitgebern gestellten Anforderungen an die Fremdsprachenkenntnisse in Untersuchungen analysiert. Seit kurzem sind diese Umfragen auf bestimmte Themen ausgerichtet und decken nicht mehr den gesamten Arbeitsmarkt, sondern immer bestimmte Berufsgruppen ab. Die meisten Hochschuleinrichtungen kooperieren mittlerweile mit regional ansässigen Arbeitgebern. Vor allem an den Fachhochschulen sind solche Arten der Zusammenarbeit schon länger üblich, da die meisten FH-Bachelor-Studiengänge Pflichtpraktika vorsehen. Die Ergebnisse des Austauschs zwischen Hochschulen und Arbeitgebern fließen dann in die Curricula ein. An den Universitäten sind solche Praktika und gemeinsame Projekte zwar in

bestimmten, jedoch nicht in allen Disziplinen üblich. Auch die Sprachenzentren tauschen sich mit den Arbeitgebern aus und arbeiten mit ihnen zusammen. Gleiches gilt für das finnische *Centre for International Mobility* (CIMO), das 2005 unter 700 Arbeitgebern eine Umfrage zur Bedeutung von Mobilität bei der Einstellung durchgeführt hat. Demnach wird bei der Einstellung besonders positiv berücksichtigt, wenn Studierende im Ausland Feldforschung zu lokalen Gegebenheiten betrieben haben, bei denen sie die Landessprache erlernt haben. Dies gelte besonders für Sprachen und Kulturräume, die nicht Teil des Standard-Repertoires finnischer Absolventen sind.

Umfragen unter Alumni und Alumni-Organisationen werden in Finnland normalerweise von Berufsvereinigungen durchgeführt. Die Ergebnisse werden an die Hochschuleinrichtungen weitergeleitet, wo sie Eingang in die Entwicklung von Curricula und didaktischen Konzepten finden. Grundsätzlich besteht das Ziel solcher Umfragen darin, festzustellen, wie gut Absolventen in ihren Studiengängen auf die Berufspraxis vorbereitet worden sind.

Auch in Litauen, wo an den größten Hochschulen Berufsberatungszentren eingerichtet worden sind, hat sich in den vergangenen drei Jahren ein systematischer Austausch zwischen Hochschuleinrichtungen, Ehemaligen und der Berufswelt entwickelt. Ziel der Beratungszentren ist es, enge Kontakte zu verschiedenen Unternehmen herzustellen, ihre Bedürfnisse zu ermitteln und regelmäßig Seminare und Beratungsveranstaltungen für die Studierenden zu organisieren. Außerdem finden jährlich Karrieretage statt, bei denen Unternehmensvertreter Studierenden ihre Vorstellungen von möglichen künftigen Angestellten erläutern. So nahmen beispielsweise im März 2007 Vertreter von 84 Unternehmen an einer solchen Veranstaltung an der *Technischen Universität Kaunas* teil. Fremdsprachenkenntnisse (in Englisch und Russisch) ebenso wie technisches Fachübersetzen wurden dabei oftmals als Schlüsselkompetenzen angegeben. Unterstützt wird die Initiative von zahlreichen Unternehmen und den Hochschulverwaltungen.

In der litauischen Studierendenvereinigung gibt es auch eine Alumni-Organisation, deren Ziel darin besteht, den Kontakt zu ehemals aktiven Mitgliedern der Studierendenvereinigung zu pflegen und die im Berufsleben gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen an heutige Studierende weiterzugeben. An den meisten Hochschulen gibt es solche Organisationen schon seit mehreren Jahren.

Auch Dänemark, Island und Lettland haben erkannt, wie wichtig systematischer Austausch und Zusammenarbeit zwischen Hochschuleinrichtungen und ihren gesellschaftlichen Partnern sind. Bisher sind dort jedoch noch keine Strukturen zur praktischen Umsetzung dieser Einsicht geschaffen worden. In Island sind bereits kleinere Schritte in diese Richtung unternommen worden. So konnte der

Studiengang *Community Interpreting* nur dank der finanziellen Unterstützung von externen Stakeholdern versuchsweise eingerichtet werden.

Aussichten und zukünftige Anforderungen

Die für die Zukunft prognostizierten Anforderungen an die Hochschulausbildung sowohl in den baltischen als auch in den nordischen Staaten entsprechen in weiten Teilen den Ergebnissen der Befragung von Arbeitgebern und Absolventen im Rahmen der Untergruppe 2 des TNP3-Projekts. Diese Anforderungen beziehen sich auf die Sprach- und Kommunikationskompetenzen, die notwendig werden, weil die Berufsprofile aller Erwerbstätigen durch Internationalisierung und Globalisierung einen tief greifenden Wandel erfahren. Trotz der von Land zu Land unterschiedlichen Geschwindigkeit und Ausrichtung dieses Prozesses werden sich die Hochschulen grundsätzlich ähnlichen Herausforderungen gegenübersehen. Um eine lebenslange berufliche Weiterentwicklung zu gewährleisten, müssen die Studiengänge verstärkt in Module strukturiert und flexibler gestaltet werden. Auch wird von Absolventen sowohl neusprachlicher als auch nichtsprachlicher Studiengänge Fachwissen in einer größeren Bandbreite von Sachgebieten verlangt werden. Hierzu sollten mehr interdisziplinäre Studiengänge eingeführt werden und eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachbereichen stattfinden. Angesichts der Mobilität und des wachsenden Wettbewerbs zwischen Bildungseinrichtungen wird auch der Bildungssektor eine zunehmend internationale Prägung erhalten. Zudem wird es immer wichtiger, Einwanderer gut auszubilden. In praktisch allen Bereichen ändern sich die Berufsprofile und es entstehen neue Arbeitsmarktsegmente. Um die Vermittelbarkeit von Absolventen auf dem Arbeitsmarkt zu gewährleisten, sind kontinuierlicher Austausch und Zusammenarbeit gefragt. All diese Bedürfnisse beziehen sich hauptsächlich auf den ersten und den zweiten Studienzyklus sowie auf die Weiterbildung. Grundvoraussetzungen an alle Arbeitnehmer werden künftig ausgeprägte kommunikative und interkulturelle Kompetenzen sein, die die Interaktion und Vernetzung mit Menschen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Hintergründe, ob im direkten oder im virtuellen Umgang, ermöglichen. Hinzu kommen hervorragende IuK-Kenntnisse, Präsentationsfähigkeiten, Problemlösungskompetenzen und Teamfähigkeit, die alle ebenfalls in engem Zusammenhang mit Sprache und Kommunikation stehen. Angesichts all dieser zukünftigen und bereits bestehenden Bedürfnisse ist es unerlässlich, dass auch auf europäischer Ebene Anstrengungen unternommen werden, um Informationen und Empfehlungen für die Entscheidungsfindung und Maßnahmenenergreifung an den Hochschulen in den verschiedenen europäischen Ländern aufzustellen und zu verbreiten.

Fallstudien zur Kompetenzerweiterung von Absolventen

Im folgenden werden zwei Fallstudien zur Förderung der Kompetenzerweiterung von Absolventen vorgestellt. In der ersten Studie geht es um Studiengänge, die auf der Grundlage eines Austauschs zwischen Hochschulen und der Berufspraxis neu eingerichtet wurden. Im zweiten Fall geht es um die Erstellung von Curricula und die Ausrichtung der Kompetenzen von Absolventen auf Grundlage von Austausch- und Kooperationsmaßnahmen mit der Berufswelt.

1. LETTLAND: Neue Studiengänge in Übersetzung, Dolmetschen und den zugehörigen Technologien

Vorgelegt von

Name: Ilze Kangro

Stellung an der Hochschuleinrichtung: Professorin, Dozentin an der Pädagogischen Fakultät, Leiterin;

Name der Hochschuleinrichtung: Fakultät für Pädagogik und Psychologie, *Universität Lettland*

Fallstudie fertiggestellt am: 20. März 2007

1. Neue Curricula oder Module

Obschon die Zahl lettischer Übersetzer in den EU-Institutionen in letzter Zeit gestiegen ist, konnte die Qualität der Übersetzungen dadurch nicht merklich verbessert werden. Vielmehr bleibt das alte Problem bestehen – der Mangel an ganztags beschäftigten Übersetzern und der große Anteil von Übersetzungen, die von Freiberuflern angefertigt werden (wobei die Qualität stark variiert, weil beispielsweise der Sinn falsch verstanden oder keine amtliche und einheitliche Terminologie verwendet wird). Angesichts der raschen Ausweitung internationaler Kontakte und der EU-Mitgliedschaft wächst der Bedarf an hochqualifizierten professionellen Übersetzern. Daher wurden neue Studiengänge eingeführt, und zwar an folgenden Hochschulen:

Hochschule Ventpils. Praxisorientierter *Master in Übersetzung und Terminologie*. Dauer: 2 Jahre in Teilzeit. 2006 akkreditiert.

Die Zielsetzung des Studiengangs – Ausbildung hochqualifizierter Übersetzer mit vertieften Kenntnissen in Fachsprachen und Terminologieverwaltung – entspricht aktuellen Bedürfnissen der lettischen Gesellschaft und des heimischen sowie des internationalen Arbeitsmarkts.

Internationale Hochschule für Praktische Psychologie. Praxisorientierter *Master in Übersetzungstechnologie*. Dauer: 2 Jahre. 2006 akkreditiert.

Hochschule für Wirtschaft und Kultur. Berufsorientierter Bachelor in Übersetzen und Dolmetschen; Übersetzer, Dolmetscher. Dauer: 4 Jahre in Vollzeit. 2003 akkreditiert.

In der Praxis bestehen zwischen diesen Studiengängen wesentliche Qualitätsunterschiede. Die Studiengänge an den staatlichen Hochschulen werden regelmäßig überarbeitet und ergänzt, die Veranstaltungen werden verbessert und neue Kurse eingerichtet. Außerdem werden Umfragen unter den Studierenden durchgeführt (an der Neusprachlichen Fakultät der *Universität Lettland* und an der *Hochschule Ventpils*).

Bei den Studiengängen an den privaten Hochschuleinrichtungen handelt es sich oftmals lediglich um bessere oder schlechtere Kopien der Studiengänge an den staatlichen Einrichtungen. Zudem arbeiten die Dozenten und Professoren, die die Studierenden in diesen Studiengängen unterrichten, oftmals sowohl an den staatlichen als auch an den privaten Einrichtungen und sind somit überlastet und übermüdet. Darunter leidet die Qualität der neuen Studiengänge.

2. In den letzten drei Jahren etablierte(r) Austausch/Zusammenarbeit zwischen Hochschuleinrichtungen und Organisationen/Unternehmen der Sprachindustrie/der Sprachdienstleistungsbranche

Während der Konzipierung des praxisorientierten *Masters in Übersetzung und Terminologie* (2003) an der *Hochschule Ventpils* befragte das zuständige Gremium Experten und einige Arbeitgeber über die Notwendigkeit und zu den wesentlichen Merkmalen eines solchen Studiengangs. Absolventen, Übersetzungsexperten und potenzielle Arbeitgeber aus Regierungs- und Kommunaleinrichtungen sowie privatwirtschaftlichen Übersetzungsagenturen berieten die Hochschule hinsichtlich der Studieninhalte. Der Studiengang wird in enger Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Übersetzung und Terminologie angeboten, das sich zunehmend zu einer zentralen Einrichtung für den Aufbau und die Vereinheitlichung der Terminologie in Lettland entwickelt. Außerdem arbeitete die Hochschule eng mit Bildungseinrichtungen für Übersetzer und Dolmetscher in anderen EU-Ländern, wie dem *Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz*, der *Fachhochschule Flensburg*, der *Hochschule Agder* usw. zusammen. Bei dem neuen Master-Studiengang handelt es sich also um die Frucht einer internationalen Zusammenarbeit, vor allem zwischen „alten“ und „neuen“ EU-Mitgliedstaaten.

Quelle: Selbstbewertung des praxisorientierten Studiengangs *Übersetzung und Terminologie* zur Erreichung des Master-Abschlusses. Hochschule Ventpils <http://www.aiknc.lv>.

2. FINNLAND: Landesweites Projekt zur Nachverfolgung beruflicher Werdegänge in ihrer Anfangsphase und zur Vermittelbarkeit von Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt

Vorgelegt von

Name: Anne Räsänen

Stellung an der Hochschuleinrichtung: Leitende Dozentin für Englisch

Name der Hochschuleinrichtung: Sprachenzentrum der *Universität Jyväskylä*

Fallstudie fertiggestellt am: 15. März 2007

(Quelle: Korhonen, Päivi & Juha Sainio 2006. Viisi vuotta työelämässä. Monialayliopistoista vuonna 2000 valmistuneiden sijoittuminen työmarkkinoille. Helsinki: Aarresaari 2006).

Beschreibung:

Bei „Viisi vuotta työelämässä – Die ersten fünf Jahre im Berufsleben“ handelt es sich um ein Projekt zur Nachverfolgung von beruflichen Werdegängen, das 2006 vom nationalen Netzwerk für Berufsberatungs- und Vermittlungsdienste für Akademiker durchgeführt wurde. Aufgabengebiet des Netzwerks ist die Beobachtung beruflicher Werdegänge in ihrer Anfangsphase und der Vermittelbarkeit junger Absolventen. Jede Universität verfügt über eine eigene Stelle, die auch für die Verbreitung der Ergebnisse zuständig ist. So konnte sowohl ein landesweiter als auch ein hochschulspezifischer Bericht ausgearbeitet werden.

Umfrageteilnehmer:

- 4 500 Absolventen von neun Hochschulen, die verschiedene Disziplinen anbieten; Jahr des Studienabschlusses: 2000 (N.B. auf bestimmte Fächer spezialisierte Hochschulen, z.B. Wirtschaftsakademien, wurden in der Umfrage nicht berücksichtigt)
- Antwortrate: 58% (Gesamtzahl der befragten Absolventen: ca. 8 000)

Ergebnisse: Arbeitssituation und benötigte sprachbezogene Fertigkeiten:

- 83% waren erwerbstätig, davon 75% in einer Vollzeitfestanstellung .
- Etwa 60% waren in der öffentlichen Verwaltung, 20% in privatwirtschaftlichen Unternehmen und 8% in anderen Organisationen angestellt.
- 65% gingen einer direkt mit ihrem Studiengang verknüpften Tätigkeit nach, 30% einer Tätigkeit, die in Zusammenhang mit einigen Aspekten ihrer Ausbildung stand.
- 75% arbeiteten in ihrem eigenen akademischen Berufsfeld, in dem ein Hochschulabschluss zu den formalen Voraussetzungen gehört, und etwa 20% in einem neuen Zweig ihres eigenen Berufsfelds (deutet auf sich wandelnde Profile hin).

- Den Erfahrungen der Absolventen nach sind die im Berufsleben am häufigsten notwendigen sprachbezogenen Fertigkeiten Problemlösungskompetenz, Teamfähigkeit und Sozialkompetenz, Präsentationsfähigkeit und Kommunikationskompetenz in der Muttersprache sowie ausgeprägte IuK- und Informationsmanagementkompetenzen und die Fähigkeit zum eigenständigen Arbeiten. Fremdsprachenkenntnisse über das Englische hinaus sind ein Pluspunkt.
- Von diesen Fertigkeiten wird an den Hochschulen anscheinend nicht genug Wert auf die Entwicklung von Teamfähigkeit, Präsentationsfähigkeiten oder Projektmanagementkompetenzen gelegt.

Empfehlungen: Die Umfrageteilnehmer richteten auch Ratschläge an heutige Studierende. Abgesehen von fachspezifischen Hinweisen gaben sie unabhängig von Fach und Arbeitsplatz die folgenden Empfehlungen:

- Studierende sollten (zusätzlich zu den bereits obligatorischen Bestandteilen aller Studiengänge) ein umfangreiches Modul in Sprache und Kommunikation, in dem auch muttersprachliche Kompetenzen abgedeckt werden, belegen.
- Spezifische Kommunikations- und Präsentationskompetenzen, der Umgang mit IuK und praxisrelevante Projektmanagementfähigkeiten sollten im Studium eine wichtige Stellung einnehmen.
- Wichtig sind auch kritisches Denken, Prioritätensetzung und Zeitmanagement.
- Studierende sollten sich vor allem darauf konzentrieren, solide Kompetenzen sowohl in ihrer Muttersprache als auch in Fremdsprachen zu erwerben und für die Internationalisierung gewappnet sein.

Relevanz der Studie für das TNP3-Projekt: Steht in direktem Zusammenhang zum Unterprojekt 2 und den Erkenntnissen der im Rahmen des Unterprojekts durchgeführten Befragung. Die Ergebnisse des Projekts entsprechen uneingeschränkt den für ganz Europa geltenden Erkenntnissen und Empfehlungen des Unterprojekts 2.

Anne Räsänen 2. Mai 2007

Quellen für diesen Synthesebericht: aktualisierte Versionen der nationalen Berichte von Ole Helmersen (Dänemark), Oddný Sverrisdóttir (Island), Ilze Kangro (Lettland), Anne Räsänen (Finnland) und Jurate Zdanyte (Litauen).

